

Transzendente Logik – 3. Teil. Paraphrase, Stunden 12 – 30.

Inhaltsverzeichnis

12. Stunde - Empirie/Natur.....	1
13. Stunde – Offenbarung?.....	2
14. Stunde – Schweben und Subsumtion.....	3
15. Stunde – Reflexibilität und Freiheit.....	3
16. Stunde – empirisches Begreifen und Denken.....	4
17. Stunde – reiner Begriff, Reflexion und Reflex.....	8
18. Stunde – Bilden und Sehen.....	11
19. Stunde – Tätigkeit, Reflex.....	12
20. Stunde – Sehen und Erkennbarkeit.....	13
21. Stunde – Sehen und Sichtbarkeit.....	15
22. Stunde - Freiheit, Fluss und Einheit des Mannigfaltigen.....	16
23. Stunde – Sehen und Gesehenes.....	17
24. Stunde – Einheit und Mannigfaltigkeit.....	18
25. Stunde – Seh-Akt und Mannigfaltigkeit.....	18
26. Stunde – Sich Sehen.....	19
27. Stunde – Sehen und Übergang der Freiheit.....	20
28. Stunde – wirkliches Sehen.....	22
29. Stunde - Reflexion und Reflexibilität.....	24
30. Stunde – Zusammenfassung zum objektiven Sehen und zur Fünffachheit.....	25

12. Stunde - Empirie/Natur

Fichte bespricht die apriorisch-begriffliche Erklärung der Empirie jetzt unter dem Titel „Natur“: „(...) **das ganze Wesen des empirischen Wissens. ... nennt man Natur: [in diesen Begriffen ist enthalten] also das Wesen der Natur.** (ebd. S 51 Z 18)

Die Natur ist eine bestimmte Gestalt des Wissens.

Dieses Wesen muss sich in ihrer apriorischen Form des Wissens als Bild begreifen (ebd. S 52, Z 8). Die Natur darf dabei nicht vergöttlicht werden.

Natur ist ein „bestimmtes Bewußtseyn seyn seiner selbst.“ (ebd. S 53 Z 2)

Es spricht sich im Naturbegriff ein bestimmter Charakter des Daseins des Bewusstseins aus, insofern alles Bewusstsein nach einem inneren Gesetz der Erscheinung des Absoluten als da-seiend behauptet werden kann, als notwendiges Dasein aus dem Gesetz der Sich-Erscheinung des Absoluten im Selbst-Bild des Selbstbewusstseins. Das Ideale und Schöpferische in diesem Selbst-Bild des Selbstbewusstseins macht sich hier so sichtbar – in einem eingeschränkten Bild – der Natur (neben anderen möglichen Evidenzformen wie Logos, Geschichte, Sinn), in einem bestimmten Bild des Bewusstseins. Weil überall und jederzeit schöpferisches Bilden und Sich-Bilden geschieht, kann kein Bereich des Wissens außerhalb des Wissens angesiedelt werden.

„**Was von den Naturgegenständen irgend zum Bewußtseyn kommt, kommt nur dadurch pp. [zum Bewußtseyn,] daß es subsumirt wird unter einen dem Wissen ursprünglich beiwohnenden Begriff eines Chara[k]ters: (Bestimmung.)**“ (ebd. S 53, Z 5f)

„**Die gesamte Natur ist a priorisch: d. i. es giebt eine Natur des Wissens, u. Bewußtseyns, schlechthin bestimmt durch seine Gesetze: nicht eine Natur, als Ding**

an sich. Der Beweis ist geführt aus der Bestimmtheit des Begriffs, u. geht so weit. Es bleibt freilich etwas übrig, was über den Begriff hinausgeht, u. in ihn nicht aufgenommen, sondern fallen gelassen wird.' Wie es sich damit verhalte, zu untersuchen, behalten wir uns vor. „ (ebd. S 54, Z 1f)

„(...) was über den Begriff hinausgeht,“ was also nicht restlos abzuleiten und reflexiv zu idealisieren und zu bilden ist, das ist das Was und das Wie der Sich-Erscheinung des Absoluten, denn dann wäre die Idee einer freien Deduktion der Vorstellung aus der höchsten Einheit des Sich-Wissens und Wollens hinfällig, insofern intelligibel schon alles festgelegt wäre. Nur das Dass-Sein der Einheit des Wissens kann bezeugt werden.

Es muss einerseits die Deduktion immer anderer (negativer, neuer) Bedingungen der Möglichkeit des Sich-Wissens und des Selbstbewusstseins möglich sein, ad infinitum, in eine potentielle Unendlichkeit hinaus, nichtsdestotrotz muss andererseits diese unendliche Deklinationsmöglichkeit auch geschlossen sein, sonst käme es zu keiner wissenden Einheit des vorstellenden Bewusstseins.

Es muss aber ein über das Schweben der ursprünglich produzierenden Einbildungskraft hinausgehendes höheres Gesetz der reflexiven Selbstanschauung des Bewusstseins geben, eine genetisch-praktische Erklärung, warum und wie das faktische und theoretische Bewusstsein diese Einheit in der Vorstellung, d. h. das objektivierte Bild-Sein einer Vorstellung des Bildes vom Sein, erreichen kann.

Außerdem soll und darf ja der empirische Begriff eines faktischen Seins (wie in den Vorlesungen 1- 11 beschrieben, nicht verloren gehen oder deplatziert werden, sondern soll in seiner Notwendigkeit begründet und gerechtfertigt werden.

13. Stunde – Offenbarung?

Es wird hypothetisch die Position eines Realismus durchgespielt, es gäbe eine Natur an sich. Diese Position wird aber zurückgewiesen, da nur ein Sein im Bild-Sein des Bewusstseins ausgesagt werden kann

Wenn man sich nur besinnt, erkennt man sofort dieses Reflexiv-Sein des Bewusstseins, wenn auch „dogmatischer Schein“ (ebd. S 57, Z 16) immer wieder einen befallen kann, siehe schon bei Kant. Siehe auch die Zweifel und Skepsis von anderer Seite bei Jacobi. (Ich gehe auf diese Einwände hier nicht ein. Siehe dort in den Anmerkungen. Studententextausgabe, fhs 4, 1, ebd. S 58 – 61.)

Fichte entgegnet: Der Ich-Begriff wurde von der Philosophiegeschichte bis jetzt völlig falsch verstanden.

Den Begriff einer „Offenbarung“ als Begründung für die offensichtliche Faktizität des Selbst-Bewusstseins zu verwenden, das wäre aber „halb gestohlen, halb gebettelt“. (ebd. S 62, S 16.)

Das Wissen in seinem Sich-Wissen und Sich-Bilden vermag unter Umständen repräsentativ als „Bild Gottes, d. i. als Offenbarung (...)“ (ebd. S 62 Z 4) interpretiert werden, wenn man diese Reflexivität als solche beschreiben will, d. h. als Vollzug eines notwendigen Sehens, d. h. als Vollzug eines inneren Gesetzes der Sich-Erscheinung des Absoluten. Diese Repräsentation ist dabei zuerst als eine universale und totale zu denken, ehe zum Individuum, die diese Repräsentation bilden kann, in abgrenzender Bedingung übergegangen werden kann.

14. Stunde – Schweben und Subsumtion

Nochmals Diskussion um Jacobi und seiner Sicht der Spekulation. Richtig verstanden, könnten Fichte und Jacobi sich treffen. Eine reale Sinneserfahrung (Wahrnehmung), wie von Jacobi betont, ist notwendige, transzendente Besonnenheit und Reflexion genauso wie bei Fichte!

Das Bewusstsein x ist ein Zusammenfallen von Begriff und Anschauung zu einem bestimmten Bewusstsein x. „**Bemerken Sie ein blosses Bild von x. [ein]**

„**Drüberschweben**“ (ebd. S 64 Z 14)

Formelhaft ausgedrückt: Begriff mal Anschauung (oder vielleicht auch als Division zu lesen?) ergibt einen neuen, bestimmten Begriff x. Die Anwendung und Bildung des Ergebnisses wird immer eine Zuordnung (z. B. einer Zahl, eines Zeichens) oder eine weiterführende Bestimmung einer Idee und theoretische Deduktion im Bewusstsein sein, Unterscheidung und Beziehung, Subsumtion und später Reflexion im Urteil.

Es ist dabei faktisch immer alles „**absolut ohne allen Grund gesetzt (...), weil es eben ist der unmittelbare Reflex des Wissens selbst, durchaus als solcher, in dieser formalen Reinheit und Leerheit.**“ (ebd. S 66 Z 4f).

In kantischen Termini von mir ausgedrückt: Die bestimmende Urteilskraft gibt den Begriff vor, unter den die Anschauung subsumiert wird; die reflektierende Urteilskraft bezieht den Begriff (der bestimmenden Urteilskraft) auf die zu teilende Anschauung und restringiert den Begriff auf die Anschauung, subsumiert aber ebenfalls wieder den bestimmten Begriff unter einen neuen Begriff der Möglichkeit ihrer Reflexion.

15. Stunde – Reflexibilität und Freiheit

Das Gesetz der Subsumtion Begriff (b) mal (oder durch?) Anschauung (a) ist universal und total. Es ist das Gesetz und der Begriff der „**Reflexibilität**“ (ebd. S 67 Z 24), oder anders gesagt, der Ich-Begriff, das Bild eines Reflexes, selbst unabhängig von Begriff B und Anschauung A und ihrer darin liegenden Konjunktion oder Division oder Multiplikation und des daraus entstehenden Ergebnisses eines bestimmten Bewusstseins.

Dieses Gesetz des Wissens und Bildens ist aber noch völlig leer und ein rein „**formales Wissen**“ (ebd. S 68 Z 11), wie es für ein logisch-abstrahierendes **Denken** einer Philosophie möglich sein muss (und so verwendet wird.)

Damit dieses formale Wissen für sich abstrahiert erscheinen soll können, bedarf es der „**Freiheit**“ und des freien „**Reflexionsaktes**“ (ebd. S 68 Z 20).

Durch den Gegensatz zwischen dem inneren Bilden der Vorstellung (Tun) und dem Sagen und Aussagen dieser sich wissenden Einheit in der Vorstellung entsteht aber immer eine Objektivierung des Gebildeten, sodass man leicht in die Dichotomie zwischen Vorstellung und Ding an sich zurückfallen könnte.

Die Einheit des Wissens und Bildens darf nie übersehen werden. Gerade in „**jener Anschauung der absoluten Reflexibilität [liegt] der Geburtsort der Freiheit: d. i. Des eignen Seyns des Wissens – oder Ich.**“ (ebd. S 70 Z 4f)

Die Einheit des Wissens und Bildens muss um des Begriffes willen unbedingt immer vorausgesetzt sein. Da jetzt einerseits in jeder konkreten Anwendung der Vorstellung diese Einheit faktisch ist, wie kann sie andererseits bedingt sein durch Freiheit? Ist nicht umgekehrt die Freiheit bedingt durch die Vorstellung? Es müsste bei aller Faktizität der geschlossenen Vorstellung noch möglich sein, wenn es wirkliches Selbst-Bewusstsein geben sollte, dass es die Freiheit der Reflexion darauf gibt. Welcher Begriff der Unendlichkeit müsste in dieser Faktizität der Einheit des Sich-Wissens und Sich-Bildens, oder konkret im eingeschränkten Begriff der Empirie oder Natur, vorliegen, damit zugleich Freiheit noch möglich wäre?

16. Stunde – empirisches Begreifen und Denken

Anfangs folgt eine Zusammenfassung: „Was ist ein Begriff, auf Veranlassung derselben durch die Logik aufgeworfenen Fragen! [Der Begriff drückt aus einen bestimmten] Charakter, [er ist] Exponent des Wesens eines unbestimmten Etwas.. Beilegend' die Bestimmtheit, aller Unbestimmtheit der Anschauung. -. Grund aller Begriffe: die Erscheinung soll sich begreifen als das was sie ist, eben; als ihre [sc. der Begriffe] Erscheinung. = sich ihrer in ihrem Wesen bewußt werden.“ (ebd. S 70, Z 17f)

Es folgt eine für mich deutliche Unterscheidung zwischen Wissen, als den transzendentalen Hintergrund aller Entstehung der Begriffe im Subsumieren, ferner der subsumierenden Begriff und die gleichzeitig sich einstellende Bestimmtheit der Anschauung.

„Denn das Wissen ist die Synthesis der unbestimmten Anschauung (die drum freilich nur gedacht wird, als Theil des Wissens, nie ein besonderes wirk[l]iches]. Bewußtseyn ist,) u. des Begriffs, das Subsumiren der ersten unter den letzten. Es muß drum, da sein Akt in diesem Subsumiren besteht, das, worunter es subsumirt, mitbringen, u. in sich selbst haben.“ (ebd. S 71 5f)

Da wir auf der Ebene der Vorstellung sind, und der empirische Begriff hier die Hauptrolle spielt, ist seine Funktion, die Erscheinung überhaupt (das göttliche Gesetz der Erscheinung) im Wissen und als Sich-Begreifen der Erscheinung, frei zu legen. Der empirische Begriff zeigt sich dabei als „bloßes Daseyn“, aber immerhin, er erkennt bereits in dieser Faktizität eine höhere Begreifbarkeit seines Daseins durch das Wissen und dessen innerem Gesetz. Er wird zum Mittel einer Erkenntnisweise, dass schlussendlich - nach Ableitung des Individuums aus der allgemeinen Ichform - ein Individuum „sich selbst als absolut seyendes Bildwesen zu begreifen, u. zu charakterisiren.“ (ebd. S 71 Z17) vermag - auf Veranlassung des „bloßen Daseyns“ des empirischen Begriffes. Das angedeutete „andere Bewußtseyn“ wird dann das genetisierte, das faktische Bewusstsein erklärende höhere Verstehen sein – siehe dazu später.

„Empirisches Wissen = dasjenige Bewußtseyn, das da ist, dadurch daß das Wissen, das sich begreifen der Erscheinung überhaupt[,] ist, das <seiner b[e]w[u]ßt> seyn, das ihm mitgegeben wird durch sein bloßes Daseyn. Dagegen es[,] das andere Bewußtseyn[,] sich selbst <vernehmen> muß innerhalb seines Daseyns mit Freiheit. (ebd. S 71 Z 11f)

Es bahnt sich eine neue Unterscheidung zwischen empirischem Begreifen und dahinterliegendem Wissen der Erscheinung an. Der Unterschied kann und muss gemacht werden, um sowohl empirisches Begreifen wie das Sich-Begreifen des Bewusstseins bzw. Selbstbewusstsein zu verstehen.

Es kommt wiederum zu einer guten zweiten Beschreibung des Denkens:¹ Der Unterschied kann verobjektiviert und projiziert werden als Begriff des **Denkens**. Im Denken kann einerseits der Geltungsanspruch der *Einheit* des Sich-Wissens und Sich-Bildens weiter demonstriert und festgehalten werden, wie es unabdingbar gefordert ist, d. h. stets auf den Geltungsgrund der Sich-Erscheinung des Absoluten zu reflektieren, als auch die Geltungsform der Synthesis des Verbundenseins mit der Erfahrung eines empirischen Begreifens und Bildens zu erkennen. Das Denken, wenn es wirklich seiner Form und Aufgabe entsprechen will und wahres Denken sein soll, muss beides in differenzierter Einheit festhalten können: Die Idee der reinen Möglichkeit des apriorischen Wissens durch Beziehung auf ein absolutes Sich-Erscheinen und Sich-Äußern, als auch das Gegenüber der Realität, festgehalten in der Bild-Wirklichkeit und in der geschlossenen Bildform der Natur oder der Moralität (und des eigenen Leibes), wie des Rechtes und der Religion, gemäß der Denkbarekeit des vierfachen Modus der genetischen Einheit von Grund und Folge. (Die Explikation der Grund-Folge-Genesis im Seh-Akt bzw. in einem fünffachen Wissen muss ich mir hier schenken.)

Anders gesagt: Das Denken hat als eigene objektiviert und projizierte Form des Sehens diese differenzierte und bestimmte Einheit zum Gegenstand und Thema, wie die Bild-Wahrheit und Bild-Wirklichkeit eines notwendigen Sehens verstanden und interpretiert werden kann. Es soll als Denken das Dasein eines repräsentativen Abbildes der Sich-Erscheinung demonstrieren können in der Seh-Weise und Sicht-Weise eines Bezogenseins allen konkreten Seins.

Anders gesagt, das Denken kann und soll nichts anderes sein als „alles Bewußtseyn“, nur eben schon expliziert.

„*Denken; also alles Bewußtseyn, [ist] sich begreifen der Erscheinung selbst. Alles Wissen hat sich zum Gegenstande, u. durchaus nichts anderes. Es giebt keine Dinge: kein zerstreutes u. zerspaltnes Seyn: / Das Seyn ist das Eine, absolute, und das Wissen ist dessen Bild / Dies der Inhalt einer Wl.[.]* (ebd. S 71, Z 21f)

Dies lässt die Argumentation momentan als „transzendentalen Idealismus“ (ebd. Z 26) erscheinen.

„*In der blossen Synthesis des empirischen Begreifens der Anschauung liegt nichts weiter, als das darüberschweben über dem Objekte: [ein] Bild drum des Objekts. So scheint es. - Also, falls dies also möglich,*

1 Die erste grundsätzliche Beschreibung des Denkens lese ich bereits in der 4. Vorlesung – siehe oben – im Zusammenhang des reflektierenden Sehens. Wenn das Sehen sich sehen, sich begreifen soll, ist es nicht mehr das reine Sehen selbst, sondern bereits charakterisiertes, ausgezeichnetes, verstandenes Sehen – siehe oben 4. Vorlesung: „*Das Wissen soll sich begreifen als das, was es ist, Erscheinung des absoluten. [Dies ist der Grundsatz der W. L.[ein] analysirender.] So soll es [sich begreifen], schlechthin zufolge seines Seyns. Die Bedingungen müssen drum gegeben seyn, u. in seinem Wesen liegen.*“ (ebd. S 19 Z 16f) „*Das erste, das bloße hinsehen = Anschauung. Das damit vereinigte hinsehen des bestimmten Charakters des Angeschauten = verstehen, oder begreifen; den Charakter selbst [- das als – nennt man den Begriff: das erzeugen des Charakters: Denken.*“ (ebd. S 20 Z 12)

und nicht etwa die Beschreibung unvollständig ist, «wäre» ein Bewußtseyn des Dinges, nicht zugleich auch das Bewußtseyn des *Bewußtseyns*. Dann [wäre es] freilich auch kein Aussagen dieses Bewußtseyns. Um dieses B[ewußtseyn] des B[ewußtseyns]. Zu erklären[,] müste zu jener einfachen Subsumtion noch etwas anderes hinzukommen.“ (ebd. S 72, Z 4f)

Dieser Idealismus führt sich aber bald selbst hinter das Licht: Ein Bewusstsein von einem bloß empirischen Dinge könne der Möglichkeit nach nicht erklärt werden. „Was? Die Erscheinung müste in dieser Subsumtion, unmittelbar in dem Akte derselben, sich selbst sichtbar machen; mittelbar: jenes Bewußtseyn müste schlechthin bei sich führen seinen Reflex. [Wir hätten eine] Doppelte Synthesis. (Alle diese Sätze sind sehr wichtig, wie sich auch bald zeigen wird (...)) .“ (ebd. S 72, Z 14f)

Es kommt zum Begriff des „Reflexes“, weil der Vorgang des empirischen Begreifens – in und als Erinnerung des Subsumierens, wie es in jedem Begriff geschieht – nicht verloren gehen soll.

Es ist eine „doppelte Synthesis“ in diesem Subsumieren enthalten, die a) empirische und b) die sich-wissende, sich-bildende Einheit des Begriffes kraft Sich-Erscheinung des Absoluten.

Dieses höhere Sich-Wissen und Sich-Begreifen ist vorläufig ein bloß „formales, u. leere Daseyn“.

„Ich sagte; das begriffene erschaffne wird durch den Begriff selbst: Ist denn nicht die Erscheinung wirklich u. in der That, unabhängig von dem Begriffe? So haben wir gesagt, indem wir den Begriff selbst als den Reflex ihres Akts der Subsumtion erklären: Aber ist sie denn anders, als mit ihrem ganzen Wesen? Doch wohl nicht. Steht sie nun in diesem Begriffe mit diesem ihrem ganzen Wesen? Nein: es steht bloß drin, daß sie sey“, u. daß sie dies sey. Es ist drum im Begriffe | statt ihrer selbst, u. ihrer Wesenheit nur ein leeres Zeichen, u. Bild gesetzt; dieses ist nur im Begriffe, u. so ist er der Schöpfer des in ihm Begriffenen, in soweit als es in ihm begriffen ist. Das bloß *formale*, u. *leere* Daseyn: Darauf kommt alles an, u. einzusehen, daß die Welt der Begriffe, u. des Wissens überhaupt sey eine durchaus neue, u. andere, <von der Welt des wahren Seyns durchaus verschiedene. – Dies die Natur des reinen Begriffs: *Zeichen* statt der Sache; in welchem von der Sache selbst gar *nichts liegt, sondern nur die leere Stelle der Sache im Wissen besezt wird.*“ “ (ebd. S 73, Z 2ff)

Anders gesagt: Durch die Unterscheidung „Reflex“ als auf den Einzelfall gehende Reflektieren und „Reflexion“ als allgemeines Sich-Wissen und Sich-Bilden und Sich-Begreifen, aber vorläufig noch leer und neutral gelassenes Dasein, bloßes „Zeichen“, drängt Fichte auf eine neue Synthesis hin, die ebenfalls doppelt ist, die das Bild vom Sein (Begriff von der Anschauung, unabtrennlich) zum Bild des Bildes vom Sein verbindet.

Er beschreibt nochmals diesen Unterschied von Reflexion und Reflex. Der Reflex wurde unbewusst im empirischen Bewusstsein schon angesetzt, um ein Bild des Seins der Empirie zu erzeugen, aber der Reflex ist sich darin seiner initiierenden

und transzendentalen (genetischen) Reflexion und seines darin liegenden Aktes der Subsumtion und Reflexion nicht bewusst. Er füllt nur diese wichtige Leerstelle aus, Reflex eines Seins zu sein – und initiierender Reflex einer Reflexion zu werden. Er ist als Reflex bereits eine Bild-Wirklichkeit, hier des empirischen Seins, aber der transzendentalen Möglichkeit nach wurde dieses Bild-Sein einer Bild-Wirklichkeit noch nicht begriffen. Dazu braucht es die höhere Synthesis einer Reflexion, die den Reflex der transzendentalen Bedingung der Möglichkeit nach wirklich macht.

Diese höhere, gesuchte Reflexion, die „Zeichen“ sein kann, Bild des reflexartigen Bildes vom Sein, muss jetzt deutlicher herausgearbeitet und verobjektiviert werden: Denn es könnte im cartesianischen Zweifel hinterfragt werden, ob das bisherige Bild vom Sein als Abbild, als Begriff einer Anschauung, wie zwar bisher schon ausführlich beschrieben (Vorlesungsstunden 1- 11), begründet und gerechtfertigt dieses Bild vom Bild des Seins ist. Es wurde zwar behauptet, dass alles Begreifen ein Subsumtionsakt ist, dessen sich die formale Logik nicht bewusst wird, (siehe Zitat unten: „mit der Beifügung, daß es sey das subsumierende.....“,) aber wie kann die Reflexion diese noch leere Stelle des Seins als Abbild wirklich begründen und rechtfertigen?

Fichte prüft die Sache dieser gesuchten höheren Reflexion, die ein Bild des Bildes vom Sein erzeugen soll:

„(...) Im empirischen Bewußtseyn, wie es beschrieben [wurde], als Akt der blossen Subsumtion der Anschauung unter den Begriff[,] verschwindet das Eine Wissen gänzlich für das Bewußtseyn, indem nicht die Subsumtion, sondern nur das Resultat der Subsumtion, das Bild eines also bestimmten Objekts, eintritt, wie gezeigt worden. Also, seine Stelle ist leer im Bewußtseyn, u. fürs Bewußtseyn: es wird nicht auf der That des Subsumirens erblickt, weil dies unmöglich ist. Diese leere Stelle wird nun ausgefüllt durch den Reflex, der nicht eine unmittelbare Anschauung des Akts des Subsumirens u. des Einen Wissens in demselben giebt, denn er ist <ja> nicht dieser Akt selbst, sondern nur sein Reflex; sondern nur ein *Bild* desselben, mit der Beifügung, daß es sey das subsumierende, oder sehende in dem Sehen des Objekts.“ (ebd. S 73 Z 20ff)

Anders gesagt: Die eingangs geschilderte Synthesis im ersten Subsumieren für das empirische Begreifen würde als transzendente Erklärung der Möglichkeit eines Bewusstseins nicht reichen, gäbe es nicht diese transzendente, höhere Synthesis der Sichtbarkeit des Sich-Bildens und Sich-Wissens - in und aus der Erscheinung des Absoluten. Diese höhere Synthesis soll jetzt, von uns **Denken** oder Denkbarkeit genannt, festgehalten und verobjektiviert werden.

Es ist wiederum eine Synthesis in der Subsumtion mit zwei Gliedern der Reflektierbarkeit (Geltungsgrund und ideal/reale, abbildliche Bildwirklichkeit) und weiterer Bestimmbarkeit.

Dies führt, denkt man den Seh-Akt in seiner Bestimmtheit und Bestimmbarkeit zuende, zu einem vierfachen bzw. fünffachen prinzipiellen Wissen d. h. zu einer geschlossenen Wissensform von Natur, Moralität, Recht und Religion und Ich-Anschauung.

In der Nachschrift Cauer ist folgender Zusatz angegeben:

„Nun haben wir nicht mehr ein 3faches sondern ein 5faches." I, 72r-72v: „Bis jetzt, haben wir es [sc. das empirische Wissen] als ein 3faches betrachtet, bestehend aus Anschauung, Begriff, Subsumtion. Es ist möglich, daß zu letzterer der Reflex hinzutrete; dann erscheint das Wissen sich, und wird also so ein doppeltes. - Nun, haben wir demnach 2 Synthesen. - Einmal: den empirischen Begriff mit seiner Anschauung und Subsumtion, und dann den Reflex; der in sich | 2fach ist; wir haben also im Ganzen eine Fünffachheit. Im Reflexe aber stellt sich das Wissen nothwendig dar in der Ichform." (ebd. S 74 unten)

17. Stunde – reiner Begriff, Reflexion und Reflex

Das reine Denken beschreibt jetzt das Gesehene im Sehen als das Gedachte des Einen der Erscheinung. Diese Beschreibung soll jetzt herausgearbeitet werden:

„Das Wissen, das Eine, in seinem ursprünglichen, u. rein formellen Seyn macht sich sichtbar, nicht in einem Gefühl, oder einer Anschauung, sondern in einem reinen Denken; u. einem absoluten Bewußtseyn, das eine für die Anschauung leere Stelle ausfüllt; nicht in einem Erdenken, sondern in einem Denken, das sich selbst macht.“ (ebd. S 74 Z 10f)

Die ursprüngliche Form des Denkens ist das „*reine Ich*“, „in welcher sich reflektiert das Eine, u. ursprüngliche Wissen, das drum in einer andern Beziehung auch ist das allgemeine. In der andern Ichform reflektiert sich nicht das Eine, sondern nur das individuelle Wissen, u. das Ich ist das Individuum.“ (ebd. S 75 Z 13)

Es ist hier eine wichtige Unterscheidung eingeführt: das „reine Ich“ als die Form der Reflexibilität des Sich-Wissens und Sich-Bildens, universal, total zu verstehen – und das Individuum, das in und aus diesem universalen Ich sich auszugliedern weiß - siehe dazu später.²

Durch das tiefere Begreifen des Begriffs als Denken, wodurch das empirische Begreifen zurückgeführt wird auf einen genetischen Ursprung in und aus dem Einen der absoluten Erscheinung, kann vom „*Wesen des reinen Begriffs*“ (ebd. Z 21) gesprochen werden. Dieses reine Wesen ist je nach Kontext und Stufe, „*durch seine Stelle im Zusammenhange*“ (ebd. Z 23) als solches indiziert.³

2 Wenn ich in einem Seitenblick auf die Sittenlehre 1812 schaue, erklärt sich dort das Individuum aus einem sittlichen Grund in Abhebung von einem allgemeinen, universalen Ich. Siehe dazu sehr gute Auslegung G. Cogliandro „Der Begriff ist unsichtbar in der Welt der Erscheinung, weil er sich in der Welt der Erscheinung als bereits im Ich verkörpert zeigt und daher nicht vom Ich selbst abgelöst sichtbar werden kann. Aus diesem Grund ist die Verkörperung des Begriffs ausschließlicher Gegenstand des ersten Teils der Sittenlehre von 1812....“ (G. Cogliandro, „Der Begriff sei Grund der Welt“ – Die Sittenlehre 1812 und die letzte Darstellungen der Wissenschaftslehre, Fichte-Studien Bd. 29, 2006, S 172)

3 Die oben in meinem 1. Teil des Kommentars zur TL aufgeworfene Frage nach den Universalien scheint mir hier eine explizite Erklärung zu finden: Einen Begriff wie Tier, Mensch, Pflanze gibt es als zwar als universalen, allgemeinen Begriff, er ist aber

„3.) [Das] Wesen des reinen Begriffs; [ist die] Ersetzung des wirkl[ichen]. Seyns durch ein blosses Bild u. Zeichen, [dieses ist] bestimmt durch seine Stelle im Zusammenhange. [Dies gilt in allen Begriffen, z. B. vom] Wissen, oder Ich: *Vermögen*, Gott u. dergl[eichen]. In *allen* Begriffen; [das hatten wir] schon oben; ein *Pferd*, ein *Hund*, ist es denn[?]; nun, es ist stets in einer Bestimmtheit: der Begriff [dagegen] spricht nur das allgemeine aus; eben das Seyn, u. Wesen, in einem bloßen Bilde. [Dies] Haben sie [sc. die gewöhnlichen Logiker] gesagt, mit der Unterscheidung in abstrakto u. concreto, ohne eigentl[ich]. zu wissen, was sie sagten. Der eigentliche Unterschied reiner u. empirischer Begriffe wird sich eben späterhin ergeben.“ (ebd. S 75 Z 21 ff)

Wenn die sogenannte formale Logik ihre Gegenstände als (reale) Gedanken ansieht, diesen Vorgang dann „abstrahieren“ und „abstrakt“ nennt, so ist das keine Erklärung der Genese derselben, denn dieses logische Begreifen ist, wie oben im empirischen Begreifen geschildert, bereits eine doppelte Synthesis a) von Begriff und Anschauung und Subsumtion (in der Logik aufgegliedert in Zeichen, Zahlen, Urteilen, Wahrheitstafeln etc.) und dies wiederum b) ist nochmals eine Synthesis von Reflexion und Reflex des Lebens. (Sie soll später, so werden wir getröstet, noch klarer werden.)

In der Anmerkung, Nachschrift Cauer (=C), heißt es dazu: „(Die Logiker unterscheiden auf eine dunkle und unbestimmte Art so: daß sie das wirkliche Ding - wirkliches Ding in concreto[,] den Begriff aber das wirkliche Ding in abstracto nennen.)“ (ebd. S 76) Das „in concreto“ des Dinges und das „in abstracto“ des Begriffes gelten beide Male dasselbe: Sie sind gleichwertig, auf derselben Stufe der Reflexion geltend gesetzte Synthesen.

gebildet als bestimmtes Bild in unmittelbarer Anschauung durch den Akt der Subsumtion. Es gibt ihn, in Anspielung auf den Universalienstreit, weder als reines Noumenon, als wäre er ein bloßer, beliebiger Name, auf die Sachen verteilbar, noch gibt es ihn als stellvertretendes Abbild eines realen Seins eines Tieres, einer Pflanze, eines Menschen. Er ist gebildet im empirischen Begreifen und höhererseits im Sich-Wissen und Sich-Bilden, in Bestimmtheit, in doppelter Synthesis. Im empirischen Begreifen ist zugleich ein ideales Bild eines Seins mit-gesetzt („Platon“, wenn ich so sagen darf) – und immer ist dieses Bild in concreto mit der Bestimmtheit einer Anschauung gesetzt („Aristoteles“, wenn ich so sagen will), weil das Sich-Wissen und Sich-Bilden sich doppelt bezieht auf eine absolute Möglichkeit und eine konkrete Anschauung. Weder kann das ideal gebildete Bild des Bildes vom Sein als ein abstraktes, bloßes Noumenon für sich existierend oder abhebbar gedacht werden – was Platon eh nicht gesagt hat – weil dann gerade dieses Noumenon (das „Universale“) verobjektiviert und empirifiziert würde, noch ist das reale Sein der Anschauung so existierend, als Abbild, als könnte realistisch das Wesen (die „species intelligibilis“) ohne transzendental Teilhabe am apriorischen Begriff vorgestellt werden. „Platon“ ist hier stärker und weiterführender in der Begründung des Abbildes vom Sein, indem er die Bilder in lebendiger Teilhabe an den Ideen denkt. Ähnlich hier Fichte: Im lebendigen Denk-Akt des Sich-Wissens und Sich-Bildens ist das Abbild des Seins begründet und gerechtfertigt.

Fichte unterscheidet dann nochmals „*Reflex*“ und „*Reflexion*“. Letztere ist „ein Bild“ desselben.

„Mit dem Reflexe aber haben wir zu thun: dieser ist eigentlich die Grundlage der Lehre von der Empirie, u. dem empirischen Begriffe, als dem ersten Begriffe, mit welchem eine gründliche Theorie der Begriffe anheben muß.“ (ebd. S 76 Z 21)

Siehe ebenfalls schöne Erklärung des Unterschieds zwischen „*Reflex*“ und „*Reflexion*“ in der Anmerkung Nachschrift C, ebd. S 76.

„Der Reflex geht nur auf den besonderen Fall - Die Reflexion ist wiederum Bild des Reflexes in seiner Allgemeinheit. - Der Reflex macht sich eben selbst - er wird durch das empirische Wissen mitgebracht - die Reflexion wird dagegen durch Freiheit gemacht. Diese ist es welche denen angemuthet wird als dauernder Zustand, welche philosophiren wollen.“

Es wird nochmals zurückgeblendet auf das ganz obige empirische Subsumieren (in den Vorlesungen 1- 11); Ein Wissen des Wissens begleitet bereits „nothwendig und schlechthin“ die empirische Subsumtion. („Es sey dasselbe nicht dreifach, sondern 5fach). Dies [ist zu] beweisen. Diesen Beweis [wollen wir] führen in der Absicht, um aus der Erkenntniß des Reflexes, die uns demnach zu Theile werden wird, eine tiefere Einsicht in das Wesen der Empirie, und ihres Begriffs abzuleiten.“ (ebd. S 77 Z 8f)

Je nachdem, wie auf der Erscheinungsebene der wirkliche Seh-Akt gesehen und reflektiert wird, ergeben sich folgende Alternativen: a) Sieht man bloß auf das actuale Sehen für sich, ergibt sich für und in der Reflexivität des Ichs eine unendliche Dreifachheit des Sehens, das Schweben der Einbildungskraft zwischen Unendlichkeit und Endlichkeit, zusammengehalten in der Reflexivität des Ichs, oder b) es werden die genetischen Punkte vom Anfang des Sehens in einem positiven Sein (Gefühl, Aufforderung) und Folge eines bestimmten Seins im Gesehenen (der Natur, des Rechts, der Moralität, der Religion), als bestimmtes Ende hinzugezählt, so ergibt sich eine Fünffachheit des Wissens. Dies [ist zu] beweisen.– das besagt m. E. die schlüssige, einsichtige Darstellung (nicht Begründung) dieser Fünffachheit des Wissens.

Der Reflex und sein Inhalt „(...) ist ein *Bild des Wissens* im subsumieren, im Akte *deselben, also des Lebens*; (...)“ (ebd. Z 14)

Offensichtlich bedarf es des Möglichkeitsgrundes der Freiheit, dass der Reflex und die Reflexion als solche erst sichtbar werden können, d. h. erst im aktuellen Subsumieren wird der Reflex und die Reflexion sichtbar – aber genauso ist in dieser „unter Bedingung dieser bestimmten Äußerung“ nicht die Freiheit allein und allmächtig gesetzt, sondern sie nimmt in ihrem aktuellen Vollzug Bezug auf einen universalen und totalen Geltungsgrund, der sich schon geäußert haben muss, damit die Äußerung der Subsumtion überhaupt möglich ist.

Anders gesagt: Der Geltungsanspruch der Freiheit muss in idealer Gemeinsamkeit abgestimmt sein auf einen notwendigen Nachvollzug eines inneren Gesetzes der

Sich-Erscheinung und Sich-Äußerung des Absoluten, denn sonst wäre ihr diese Äußerung der Subsumtion und der Reflex und die Reflexion nicht möglich.

Im Text so beschrieben: „u. zwar ein bloß allgemeines u. formales Bild deßelben überhaupt: das zwar möglich ist <nur> unter Bedingung dieser bestimmten Aeusserung, dieser Subsumtion, in sich aber diese bestimmte Subsumtion gar nicht enthält. Dieses Bild ist sich nun schlechthin sichtbar: es führt wieder bei sich sein Bild, in welchem es ist das gebildete, es wird gesehen: - dasselbe eine ist zugleich das sehende, u. das Gesehene: das Bild, u. das abgebildete, in derselben Einheit. [Dies gibt die] IchForm; so [haben wir] gestern [gesagt].“ (ebd. S 77, Z 15f)

Der Geltungsbeanspruchung einer wahren Subsumtion und eines Reflexes und einer Reflexion beweist a) eine fortdauernde Einheit des Wissens – und dies wiederum reflektiert in der Reflexibilität des Ichs/der Ichheit, beweist aber auch b) die Bezugnahme auf einen absoluten Geltungsgrund der Wahrheit des Wissens und Bildens. Das Bild nimmt immer Bezug auf eine wahre Gemeinsamkeit vom Bild des Bildes vom Sein.

Anders gesagt: Das Bild ist notwendig a) *wahres* Bild eines objektiven Gehaltes, sonst könnte überhaupt nicht gebildet werden, und b) erschließt als solches die Möglichkeit der Objektivation der Wirklichkeit im Ganzen in der Weise eines appositionellen und finalen und sinngeliteten Setzens.

„Dieses Bild ist sich nun schlechthin sichtbar: es führt wieder bei sich sein Bild, in welchem es ist das gebildete, es wird gesehen: - dasselbe eine ist zugleich das sehende, u. das Gesehene: das Bild, u. das abgebildete, in derselben Einheit. [Dies gibt die] IchForm; so [haben wir] gestern [gesagt].“ (ebd. S 77 Z 20f)

18. Stunde – Bilden und Sehen

Wie ist Bilden möglich? Durch das Sehen, was wiederum ermöglicht ist durch das Leben. Im Bilden und im wirklichen, lebendigen Sehen vollzieht sich der Reflex der Subsumtion, wie er in jedem empirischen Begreifen zum Vorschein kommt. Das Sehen führt diesen Reflex der Subsumtion mit sich; ja es ist in letzter Begründung selbst ein Reflex; Reflex der Erscheinung des Absoluten.

Das Bilden ist ein lebendiges Bilden, Energie, „ein kräftiges Durch“ (siehe noch 17. Stunde, ebd. S 78 Z 19), das sich selber zusieht – und als Ich (in Ichform) erscheint.

In der Nachschrift von Itzig (=I) zu Beginn der 18. Stunde finde ich das weiter aufgeschlüsselt:

„Also: Beym Sehen eines Objekts spricht sich bloß das Bild desselben aus; dadurch ist aber immer noch kein Sehen angeschaut; denn das Bild in diesem müßte ein lebendiges Bild seyn; wenn jenes sich nur als Bild eines Gegenstandes ansieht. - Also, das Sehen müßte seyn: ein Durch, ein Schließen, ein Bild, welches aussagt, daß es mehr <sey> als das Bild des in ihm abgebildeten Gegenstandes. Giebt nun dies Herausgehen des Bildes aus sich - dies ausser sich Setzen des Gebildeten, aber wirklich schon das Sehen? Nein: Aber warum ist das Sehen so noch nicht begriffen? Weil das Bild ein Durch ist; also dadurch sich selbst verliert. Dies muß

aber nicht seyn, wenn es Sehen seyn soll; sondern es muß zugleich seyn: das unmittelbare Bild- der Reflex - des Herausgehens; muß seyn: Bild des Aktes des in ihm liegenden Durch. Es ist also an diesem Bilde der fließenden That offenbar: das Ich, das sich selbst zusieht es ist darin im Bilde der fl[ießenden]. Th[at].: die Synthesis eines Mannichfaltigen, welches letztere: der Akt des Herausgehens des Fließens ist.“ (ebd. S 79 Anm. 1)

Das Bilden wird durch das Begreifen (durch den Begriff, kurz gesagt, durch das „Durch“) ein „Herausgehen“ und zugleich soll es ein sich wissendes Herausgehen sein, ein sich wissendes, erneutes Bild seines Zustands des ersten Bildens und Herausgehens, ein sich sehendes Sehen. Sehen soll sein ein sich wissendes Sehen – und kann dies logisch nur, wenn es am unmittelbaren Geltungsgrund des Lebens und des Sich-Wissens teil hat.

„5). Sehen = IchForm. Reflexion drum unmittelbares Bild des Sehens. W. L. ausfüllend diese Kluft... Reflexion Begriff des Sehens“ (ebd. S 80 Z1)

In der Handschrift 2 von Fichte: „Das Sehen also ist in sich selbst nichts anderes als der unmittelbare Reflex des lebendigen Bildens. Das Leben VIVERE nicht VITA des Bildens, reflektiert sich; und nur unter der Bedingung, daß ein lebendiges Bilden sey, kommt es zum Sehen. „ (ebd. S 80)

Im Sehen liegt eine transzendierende Kraft, die das Bilden zu einem Herausgehen macht, zu einem transzendierenden Akt auf einen absoluten Geltungsgrund hin; auf das Sehen selbst gesehen, ist das Bilden aber immanent, ein Sich-Bilden, ein Bild eines Reflexes und immer ein Bild des Aktes in der Form des Ich.

Mit anderen Worten: Die Form des Ichs ist ein unbedingte Geltungsform, in ihr treffen transzendierender und immanenter Akt zusammen, sind Bilden und Gebildetes eins, ist Einheit gesetzt in der Mannigfaltigkeit.

In allem Bewusstsein ist a) ein Bildsetzen und b) ein Reflex des Lebensaktes des Bildens, ein Sich-Bilden und Sich-Wissen. Das Sehen geht darin auf (im Bilden), ist Bild dieses Lebensaktes, Teilrealisation des Ganzen der Sich-Erscheinung des Absoluten.

19. Stunde – Tätigkeit, Reflex

„1.). Sehen in seiner absoluten Form ist nichts anderes denn unmittelbarer Reflex des Lebens, u. zwar des bildenden. Daß das bilden[de] Leben selbst wieder ein Reflex ist des absoluten Lebens[,] des in Gott[,] wird sich zu seiner Zeit zeigen, gehört aber nicht hieher. Wo ein solches Bilden, da ist sein Reflex: es ist sichtbar, u. niemals unsichtbar: umgekehrt, wo ein Sehen, da ist ein solches unmittelbares Bilden, denn das Sehen ist durchaus nichts anderes, denn der unmittelbare Reflex eines solchen Lebens.“ (S 83 Z 4f)

Das Wesen des Sehens ist der Ausgangspunkt und die Mitte der transzendentalen Argumentation, „Agilität“, „Thätigkeit“ (ebd. S 83 Z 22), das im Bilden als solches erscheint. Dabei geht aber das „Bilden verlohren und auf in der Sehe selbst“ (ebd. S 84 Z 14)

Fichte geht dann darauf ein, warum realistisch und idealistisches dieses Sehen leicht verfehlt wird – und nur ein wiederholendes und exemplarisches Bilden übrig bleibt, ein „**stehendes Bild**“ (ebd. S 84 Z 24). Das Argumentieren der Transzendentalphilosophie ist hingegen lebendiges und tätiges Bilden, ist nicht ein ständiges Wiederholen und Demonstrieren, sondern „**wir denken**“ (ebd. Z 27) dieses Bilden in einer „**reinen Begriffsform**“ (ebd. Z 28). Das Sehen ist Leben, „**jedoch Beziehung**“, **Reflex**“ (ebd. S 85 Z 3)

20. Stunde – Sehen und Erkennbarkeit

„Nun ist das zunächst nicht unser Zweck, wir kommen zurück. Unser Zweck ist den Reflex zu bringen zur Bestimmung des Gebiets der empirischen Begriffe. Aufgabe: diese Lehre über den Reflex: od[er]. Begriff des Sehens“ (ebd. S 87 Z 6f)

Den Begriff des Sehens zu analysieren, das verlangt aber wiederum ein Zurückgehen auf die apriorische Bedingung der Wissbarkeit desselben. Es muss der nochmals höhere Begriff des Lebens analysiert werden.

„Sehen = Reflex des unmittelbaren Lebens. Bild in Einheit, stehendes des in sich fließenden. absolute Synthesis: sich machend durch die Sache selbst, indem ein in sich durchaus nicht constantes gebracht werden soll auf ein constantes Bild/ dies das große Wunder, u. die neue Schöpfung, welche das Wissen vollzieht,“ (ebd. S 87 Z 27f)

Es folgt die Betonung des „wirklichen“ Sehens.

Unter Einbeziehung der Existenz des wirklichen Sehens ist alles Sehen bereits ein Begreifen, ein Begriff, eine Form - dank des sich im Begreifen sich vollziehenden, in ihm liegenden, notwendigen Wesensgesetzes des Sehens.

„Wirkliches Sehen ist allemal ein Begreifen / Denn das Sehen ist um des Begreifens willen, welches schlechthin ist nach dem Wesensgesetze der Erscheinung, und ist nur als seine nothwendige Form <als> des in ihm weiter zu bestimmenden.“ (ebd. S 88 Z 3)

Sobald von der notwendigen Bedingung der Möglichkeit des Sehens zur fakultativen Möglichkeit des Sehens übergegangen wird, kann das Sehen nur mehr eine Weiterbestimmung der Idee des Sehens sein – eine gedachte (nicht erdachte) Sich-Erscheinung und freie Selbstbestimmung innerhalb der Sich-Erscheinung des Absoluten.

Die Wirklichkeit des Sehens bringt dann „**Begriffe, d. i. besondere Bestimmungen des Sehens mit sich: Weisen des Begreifens von den Bliken a. b. c. u. s. f. als nicht >reinen>**“ (...) „ (ebd. S 88 Z 26)

Im lebendigen Denktakt ist Begreifbarkeit überhaupt und fakultatives Sehen verbunden in einer konkreten Sichtbarkeit. Das Sehen wird als bestimmtes Sehen postuliert – und so muss es auch sein: Das Sehen bringt von sich her schon diese fakultative Beschränktheit einer Mannigfaltigkeit einer Einheit mit sich – nach ihrem inneren Wesengesetz des Reflektierens und Bildens des wahren Bildes vom Sein.

„Sehen Sie es im allgemeinen ein. Das Begreifen ist ein sich begreifen des Sehens, schlechthin, so wie es ist nach dem Gesetze, schlechtweg. Es ist drum ein sich

sehen, als beschränkt, nach einem gewissen Gesetze: nicht als beschränkt überhaupt, denn dies ist nicht möglich, sondern als beschränkt auf eine bestimmte Weise: es bringt drum das Gesez dieser bestimmten Beschränktheit durch sein blosses Seyn schon mit. es sieht sich schlechthin als ein so u. so bestimmtes qualitatives Leben hin, so gewiß ein wirkliches Sehen ist.- (ebd. S 89 Z 5ff)

Das wirkliche Sehen ist ein „begreifen“ (ebd. Z 16) , „denn das Begreifen ist selbst das sehen, u weitre Bestimmung, alles Sehen aber ist der Reflex seiner selbst.“ (ebd. Z 17)

„Sich begreifen, heißt ein sich subsumiren als ein besondres Sehen, unter dem Begriff des allgemeinen Sehens. Das besondre durch den Gegensatz; das allgemeine [ist] drum die Summe der Gegensätze.“ (ebd. Z 20)

Das Sehen ist Reflex des Lebens in seiner absoluten Form. (vgl. S 90 Z 6)

Es tut sich aber jetzt ein Widerspruch auf: Es soll zwar ein Sehen in allgemeiner Form der Begreifbarkeit und Sichtbarkeit überhaupt behauptet werden, aber de facto kann es als solches nicht gesehen werden, sondern nur in Synthesis mit einem bestimmten Sehen gesehen und erkannt werden? Ist die transzendental analysierte Begreifbarkeit und Sichtbarkeit ihrer Möglichkeit nach bloß idealistisch ausgedacht?

Fichte kommt deshalb jetzt zum Begriff des „Bildens“ zurück.

Das Sehen als Reflex des Lebens zeigt sich in seinem Produkt als „Bild des Bildes“ (ebd. Z 8), nicht als objektivistisch hingeseztes Produkt und Ding, sondern als sich wissendes Bild, als Bild-Produkt in seiner Äußerung.

„(...) Jezt kommt es nur darauf an, zu verstehen, recht das vorliegende.)

Bild des Bildes des Lebens. Was heißt das? Blossse Analyse. Bild des Lebens zuförderst: das worin das Leben sich abbildet, reflektirt, sichtbar macht, was ist es? Nicht antworten, aber finden. - . Ich sage: ein *Produkt* des Lebens; in ihm bringt sich das fliessende Leben zum Stehen, es giebt sein Gepräge, zur Anschaulichkeit, zur Nachconstruirbarkeit in einem Bilde./ Kan[n] Ihnen wieder recht klar machen, was Reflex oder Bild des Lebens heisse<: nur nicht gleich wieder getödtet, u. ein Produkt gedacht, das Produkt ist nur im Bilde: u. das Bild ist eben das Produkt. -. Nun aber hier - *Bild des Bildes*, nicht Produkt: was *dies*? Antw[ort]. Eben das worin ein solches Produkt [-] falls es wäre [-] sich *äussert*, begreiflich wird als solches, dem Bilde sich stellt: also die allgemeine Form, u. der Charakter *desselben*: Spricht das Sehen aus ein Produkt des Lebens, so spricht das Sehen des Sehens aus den blossen formalen Charakter eines solchen Produkts. <seine> allgemeinen Kennzeichen, ob es nun sey, oder nicht.“ (ebd. S 90 Z 15ff)

Das Bild des Bildes wird dabei gemäß Programm der TL eingeschränkt auf den Bereich des wirklichen faktischen Sehens. So erst wird das „Wesen der Empirie deutlicher“ (ebd. S 91 Z 9)

Dieser Bereich der Empirie und Natur ist integriert in das Ganze des Sich-Wissens. In diesem Bereich des Ganzen des Sich-Wissens soll die Erscheinung „**sich begreifen: W. d. E. W.**“ (ebd. S 91 Z 19) Diese Begriff der Empirie oder Natur ist dabei nur vorstellbar (und subsumierbar), wie schon angedeutet im Möglichkeitsgrund der Freiheit zur Subsumtion überhaupt, als „Freiheitsprodukt“ (ebd. Z 23)

Ein Begriff von „Empirie“ oder „Natur“ muss dem Subsumieren als Begriff a priori schon vorschweben, „**nicht an sich: es muss sich ihr also erzeugen. Die blosse Erkennbarkeit**“ (ebd. Z 26)

Wenn wir die Mannigfaltigkeit der Empirie begreifen wollen, so müssen wir sie unter diesen apriorischen Überbegriff der einen *Erkennbarkeit* der Empirie subsumieren, „**Eben die geschlossene Zahl der Unterbegriffe, als ausdrückend jenen einen Begriff.**“ (ebd. Z 31)

21. Stunde – Sehen und Sichtbarkeit

Es wird nochmals zusammengefasst: Das Sehen ist nur zufolge der Sich-Erscheinung des Absoluten überhaupt möglich; das wirkliche Sehen ist seiner transzendentalen Bedingung der Möglichkeit nach Weiterbestimmung dieser einen Grundbestimmung der Sich-Erscheinung des Absoluten.

Wirkliches Sehen ist Reflex des unmittelbaren Lebens oder der Sich-Erscheinung, und ist als reflexive Seh-Form zugleich a) Rekursion auf den absoluten Geltungsgrund der Sich-Erscheinung und b) Äußerung einer unbedingten Geltungsform „Ich“.⁴

Anders gesagt: Alles wirkliche oder bestimmte Sehen ist geschieht innerhalb der reflexiven Seh-Form und ist Teil eines übergeordneten Ganzen der Sich-Erscheinung und der Sichtbarkeit überhaupt.

Diese prinzipielle Wissensstruktur in ihre transzendentalen Grundlagen kann dann weitergeführt werden zu einem System des Wissens in Form faktischer und genetischer Wissensformen - Natur, Recht, Moralität, Religion, Reflexibilität. Ebenso kann innerhalb der notwendig erschlossenen Sichtbarkeit zur Quantifizierung und wissenschaftliche Begreifbarkeit (einer Qualität) übergegangen werden.

„**Ein bestimmtes quantum u. quale der Sichtbarkeit, schlechthin mit sich, das wieder nur seyn kann ein Theil des absoluten Sehens alles Sehens, indem es nur durch den Gegensatz damit dies ist.**“ (ebd. S 92 Z 29f)

Fichte gibt ein sehr schönes Anwendungsbeispiel des transzendentalen Wissens am Beispiel eines stimmlichen Lautes. Nur im Gesamten und im Kontext des ganzen Wissens kann es eine Bestimmung und Weiterbestimmung eines Lautes zu

⁴ Die Begriffe „Geltungsform“ und „Geltungsgrund“ entnehme ich der Argumentation bei M. Gerten, der Begriffe, die der Neukantianismus des 19. Jhd. herausgearbeitet hat, auf die Grundlagen der WL anwendet: Siehe z. B. (u. a.): Michael Gerten, Transzendentalphilosophie als fundamentale Geltungsreflexion. Historische und systematische Überlegungen mit besonderem Blick auf den späten Fichte. In: Vernunft und Leben aus transzendentaler Perspektive. Festschrift für Albert Mues zum 80. Geburtstag. Würzburg, 2017.

einem Wort oder zu einem Zeichen, zu einem Begriff oder einem metaphorischen Bild, geben. (ebd S 93.94) Aus den kontextuellen, endlichen Bedingungen synthetisieren sich die Laute und Zeichen zu einer Regel des Begriffes (vgl. ebd. S 94 Z 14), bis die Anwendung in einem Begriffe völlig klar geworden ist. Wie bei der Bildung eines Lautes, so ist es generell beim Begreifen: das allgemeine Sehen wird zu einem wirklichen und begreifenden Sehen - innerhalb einer „Totalanschauung derselben“ (ebd. S 95 Z 18) Wird dieses Begreifen bewusst vollzogen, erhält es einen „Charakter eines Freiheitsproduktes“ (ebd. S 95 Z 23). In der Nachschrift von Cauer heißt es: „Dadurch daß das Leben unterworfen wird dem Sehen, wird es zu einem Produkte im Sehen.“ (ebd. S 95 Anm 1)

22. Stunde - Freiheit, Fluss und Einheit des Mannigfaltigen

„Aufgabe. Auszumitteln, welches der Charakter eines Freiheitsproduktes überhaupt sey.

[1).] Freiheit, d. i. absolute<r> Fluß, wird zum stehen gebracht, in einem Bilde.[, welches ist] Einheit eines Mannigfaltigen. -. Es ist die Einheit dieses Mannigfaltigen, und durchaus keine andere: quantitativ, qualitativ: [ist es] ein anderes Man[nig]faltige, so ist es eine andere Einheit. [Es ist eine] Organische Einheit, in der jeder Theil des mannigfaltigen, qualitativ setzt alle übrigen, qualitativ, u. quantitativ, u. von allen übrigen gesetzt wird. - . Die Mannigfaltigkeit ist gesetzt durch das Leben, den Fluß; das Bild ist blosses reines Bild, u. thut derselben nichts hinzu noch davon: blosser Abdruck, nach seinem Gesetze, des Stehens nemlich, in der organischen Einheit. (ebd. S 96 Z1f)

(Fichte kommt es jetzt auf den Freiheitscharakter an, der im Sehen und Bilden liegt. Zugleich, m. E., liegt darin - aber nicht explizit angesprochen - der Übergang von der genetischen Reflexion zur zeitlichen Realisierung dieser Reflexion. Dies ist ein sehr wichtiger Aspekt, ist aber aufgrund der eingeschränkten Themenstellung auf eine kritische Befragung der Logik und Wissensbereich der Empirie nicht ausgeführt.)⁵

Das Sehen ist, wie oben schon gesagt, getragen vom Leben.

„Was im Sehen ist, ist auch im Leben: es ist im Sehen nur in einer andern Form, der Form des Bildes; ich kann aber aus dem Bilde | auf ein solches Leben ganz sicher schließen. Es selbst hat sich abgebildet: So das Sehen selbst, der Reflex. (Wird sich etwa einmal für Sie zeigen, daß der Blick, der dieses in der Wirklichkeit bedeutet, der sittliche Blick, wirklich also ist.)“ (ebd. S 97 Z 8)

5 Ich verweise hier auf die Darlegung der WL 1804-II, wo die zeitliche Reflexion in den Grundtermini der Erkenntnisprinzipien einen genau angewiesenen Platz bekommt. Ich verweise auf J. Widmann, Die Grundstruktur, Hamburg 1977, ebd. S 131: Es geht um die Disjunktionseinheit von *conditio* und *causa*. Aus ihm „folgen“ zwei verschiedene Resultate: (1) *consequens* und (2) *effectus*.

Zur Vermittlung von Conditionalsystem und Causalsystem schreibt J. Widmann: Sie sind im „Gegenwartspunkt“ vermittelt. „Der Punkt des distinkten Jetzt ist effectus einer vorausliegenden Teilgenese und zugleich causa einer folgenden Teilgenese. Inwiefern er effectus und inwiefern er causa ist, läßt sich nur mittels des zeitlich vertikalen Bezugsbildes conditionaler Abhängigkeiten bewußt machen. Der Blick muß den conditionalen Zusammenhang erfassen und er muß an den faktischen Phänomenen zur möglichen *conditio* die wirkliche *causa* und zum möglichen *consequens* den faktischen effectus finden, Kurz – er muss das Mögliche am Wirklichen und das Wirkliche durch das Mögliche identifizieren.“

Es ist hier von der reinen Form einer Einheit der Mannigfaltigkeit die Rede, einer organischen Form der Einheit, das als „**Schweben in der Unendlichkeit**“ (ebd. Z 25) vorgestellt wird. Es kann nicht bei diesem Schweben bleiben, sollte es zu einem wirklichen Sehen und Begreifen kommen - aber es ist vorläufig hier (22. Stunde) so rein wie möglich vorzustellen, „**außer ihm nichts, so ist es ganz gleichgültig, an welcherlei Nichts es gesehen werde.**“ (ebd. S 98 Z 7)
 Kommt es zu einem wirklichen Sehen, ist es aber bestimmt gesetzt, ist es „**Reflex des Lebens: hier des Lebens des blossen Sehens,**“ (ebd. S 98 Z 16)

23. Stunde – Sehen und Gesehenes

Das Begreifen für sich soll in seiner reinen Form herausgestellt werden. Begriffen kann nur die Form der Erscheinung werden, das in der Erscheinung Begriffene. Der materiale Gehalt muss von dieser Form immer abgezogen werden.

Nun kommt es „**zufolge des WesensGesetzes der Erscheinung überhaupt**“ (ebd. S 99 Z 16) zu einem wirklichen Sehen des bloßen Sehens. Das ist ein „**absolutes Faktum**“ (ebd. Z 17)

Die Einheit des Gesehenen im wirklichen Sehen ist eine objektive Einheit, „**(...) durch ein geschlossnes, ein anderes u. höheres bedingendes Faktum. Drum eine geschlossene Einheit und so auch eine geschlossene Mannigfaltigkeit, eine bestimmte Einheit, drum Mannigfaltigkeit.**“ (ebd. Z 21f)

Das faktische Gesetzsein einer wirklichen Einheit ist dabei unableitbar, ist grundlos. Das ist der eigentliche Charakter der Empirie (vgl. ebd. S 100 Z 5)
 Zum objektiven Gesehenen kommt die „**Sehe**“ (ebd Z 15), das subjektive Sehen, das „**Reflex einer Lebendigkeit, zufolge seiner Form**“, ist. (ebd. Z 12) Das Sehen ist hier „**reflektirte Lebendigkeit**“, „**ein Fluß des Sehens über ein mannigfaltiges**“ (ebd. Z 15).

Nun kommt alles darauf an, wie Fichte hier den „Geist“ der WL anspricht (ebd. Z 26), diese subjektiv-objektive Einheit des Mannigfaltigen im Sehen nicht bei dieser einen Form der Geschlossenheit des Sehens stehen zu lassen, sondern darin den „**Reflex eines Lebens**“ (ebd. S 101 Z 2) zu sehen, worin alle gesehenen Objekte nur Teile eines Gesamten des möglichen Sehens sind. Das Objektive ist nur die Summe der Möglichkeiten von einzelnen bestimmten „Seh- oder Begriffsmöglichkeiten; Summe der Sichtbarkeit, schlechthin gegeben:“ (ebd. Z 13)

Das Objektive ist somit selbst nur „**beschränkendes Gesetz des SehLebens. Soll es drum zu einem wirklichen Sehen kommen, so muß eine dieser Möglichkeiten z. B. a mit Vernichtung aller übrigen wirklich geworden seyn.**“ (ebd. Z 19f)

Kommt es zu einem wirklichen Sehen, z. B. von a, so wird das Sehen und das Leben dahinter noch nicht gesehen. Nur für uns, die wir einen genetischen Begriff des Sehens haben, ist dieses objektive, faktische Sehen, das für sich noch nicht das ganze, transzendente Sehen und ganze Vorstellen kennt, erklärlich in dessen natürlicher Gewissheit und eingeschränkter Evidenz.

24. Stunde – Einheit und Mannigfaltigkeit

Fichte erläutert nochmals diese Einheit einer geschlossenen Mannigfaltigkeit im Sehen – das nicht verwechselt werden darf mit der Reflexion auf die Teilbarkeit dieser Einheit durch die Raumvorstellung (vgl. ebd. S 103). (Letzteres wäre Thema der „Thatsachen des Bewußtseyns“.)

Wenn das empirische Sehen als Reflex einer Lebendigkeit auf eine notwendige Bedingung seiner selbst zurückgeführt ist, so ist in diesem objektiven und ganz allgemein gehaltenen, geschlossenen Sehen (noch) keine weitere Bestimmung der faktischen Mannigfaltigkeit vorgenommen. Die konkrete Konkretetheit der Mannigfaltigkeit ist durchaus „**gesezlos**“ (ebd. S 103 Z 21), eben als Empirie zu charakterisieren.

Das Sehen in dieser bis jetzt ganz allgemein gehaltenen, gesetzlosen Empirie ist aber eine „gesetzliche Bestimmung“ (ebd. S 105 Z 3) im Verstehen des Sich-Sehens – das vom Urfaktum der Erscheinung des Absoluten herkommt. Das Sehen sieht sich gemäß einem übergeordnetem Gesetz – und ist hier Gesetz des (gesetzlosen) Faktums, „**am Objekt**“ (Z 21). „**Es sieht kein Objekt; sondern sich, in der Wahrheit u. dem Verstande u. Sinne seines Sehens, (...)**“ (ebd. Z 23)

Im genetischen Wissen der WL sieht hier das Sehen sich in den „**Sehmöglichkeiten a b c pp.**“ (ebd. S 106 Z 7)

In diesen Sehmöglichkeiten reflektiert und versteht sich das Sehen.

Es sieht sich als „**Reflex des Reflexes**“ (ebd. Z 13), in der schon öfter erwiesenen Reflexivität des Ichs.

25. Stunde – Seh-Akt und Mannigfaltigkeit

Würde bloß „objektiv“ gesehen – wie der Realismus unbedarft davon ausgeht -, wäre es ein Sehen einer nur behaupteten Einheit einer Mannigfaltigkeit. Es müsste ein „**blosses Vermögen**“ (ebd. S 107 Z 4) blind vorausgesetzt werden, durch das diese faktische Einheit der Mannigfaltigkeit konstituiert wäre. Aber dann wäre der Einheitsbegriff selbst bedingt „**durch ein solches Mannigfaltiges**“ (ebd. Z 11) und einer Summe der Sichtbarkeiten. Wie könnte das gewusst werden?

Das Sich-Sehen wurde zwar vorausgesetzt, aber ist momentan noch „**unsichtbar**“ (ebd. Z 24) vorausgesetzt. Es fragt sich: „**Was ist nun das Sehvermögen (?); ist das eine Kraft an sich, eine occulte Qualität? Nein, es ist der Umfang des Sehens, den in einem neuen, anderen absoluten Sehen, das Sehen sich zuschreiben kann.**“ (ebd. Z 25f).

Das dem Sich-Sehen vorausgesetzte „Vermögen“ ist eine Einheit aller „**Konkretionen (...) dieser Bestimmungen.**“ (ebd. S 108 Z 6)

Es muss eine objektive Einheit aller Weiterbestimmungen des Mannigfaltigen geben, eine Grundbestimmung mit ausschließender Negation anderer Grundbestimmungen. Was könnte der Grund dieser ausschließenden Negation sein? Das Grundmerkmal Alpha – und „**eine Sphäre von weiteren Bestimmbarkeiten (...), durch Gegensatz, welche alle die untergeordneten Glieder umfaßt.**“ (ebd. S 108 Z 29)

Alle ausgeschlossenen Gegensätze müssen Weiterbestimmungen der einen Grundbestimmung des Sich-Sehens sein. „Auf diese Wiese eben liegt Alpha in allen entgegengesetzten, indem es in allen das weiter bestimmte ist.“ (ebd. S 109 Z 6)

„Das heißt[:] a muß eine absolut gesetzte Sphäre weiterer Bestimmbarkeit haben, welche den Umkreis alles möglichen objektiv sichtbaren umfaßt. Die Frage ist beantwortet: es ist klar[,] wie in jedem besondern schlechthin Alle enthalten sind, u. gesetzt: indem keins bestimmt werden kann, ausser durch alle, u. durch den Gegensatz mit allen. a β . y. in ihm begriffen. a β . u. ein Gegensatz, es ist nicht nur dies[,] es ist weiter bestimmt. a β y .[?] das eben ist es nicht: denn y. ist in gewisser Rücksicht auch die Negation des Delta.

Kurz[,] das mannigfaltige ist geordnet in genera, u. species, mit ihren speciebus Klassen, Arten, u. ihre Unterarten, soweit dies geht. Denn es hat ein Ende, u. es giebt ein geschlossenes System dieser Ansicht des Vermögens.“ (ebd. S 109 Z 21ff)

Das objektive Sehen oben war eigentlich schon ein Sich-Sehen, sonst hätte es als solches gar nicht bezeichnet werden können. (vgl. ebd. S 110)

Es ist das obige Verfahren der Subsumtion, dass „die Anschauung des Faktum (...) das SehLebens überhaupt u. sein unmittelbarer Reflex.“ ist (ebd. S 110 Z 17f); oder wie es oben geheißen hat, die einfache Synthesis von Begriff, Anschauung und Subsumtion und jetzt die nächst höhere Synthesis dieses empirischen Begreifens unter die Sehweise des Sich-Wissens und Sich-Sehens.

„Die Sehweise, das ursprüngliche Gesez, nach welchem hingesehen wird ein solches. In diesem Bewußtseyn reflektirt sich der SehAkt auf eine doppelte Weise, theils, daß er überhaupt sey, der Bestandtheil der Anschauung, theils welcher er sey, unter den möglichen SehAkten, der Begriff.“ (ebd. Z 22f)

Die Bestandteile der Anschauung gehören zur Empirie, die Weisen des Reflektierens zur Weise des Gesetzes des Sehens, das ins Unendliche „fort möglich, und wiederholbar“ (ebd. Z 30) ist, aber ohne Anschauung und Exempel und Bild und Darstellung gesetzlos bliebe.

Wird hingegen der Begriff in seiner ganzen Umfänglichkeit und ganzen Bestimmbarkeit einer Anschauung verstanden, ist er „drum eine Anschauung nur des Sehens selbst in seiner ursprünglichen Gegebenheit: (so ist er) ein absoluter Begriff.“ (ebd. S 111 Z 4)

26. Stunde – Sich Sehen

Fichte legt nochmals den Unterschied eines realen und transzendentalen Sehens dar. Gerne wird philosophisch die distinctio rationalis direkt auf die Objekte der distinctio realis übertragen, ohne sich dieser Übertragung bewusst zu sein. Der transzendente Begriff des „empirischen Sehens“ ist aber ein „Sehen von Nichts, blosses Exempel des Sehens überhaupt in seiner reinen, u. abstrakten Form:“

(ebd. S 111 Z 15), wodurch der Begriff der „Empirie“ in seiner Sinnbestimmung und Idee in und aus der Erscheinung des Absoluten überhaupt verstanden werden kann - als „Empirie“ einer wahren Bild-Wirklichkeit in einer distinctio rationalis (nicht distinctio realis).

Im wirklichen Sehen, transzendental durchdrungen, handelt es sich um einen „wirk[lichen] LebensAkte a (...) mit Ausschluß dieser übrigen (a.b.c. usw)“ (ebd. S 113 Z 9)

„Dieser Reflex enthält nun das stehende Bild des SeheAktes a.[.] also ein Produkt desselben: das Objekt a. seyend, u. stehend, u. schlechthin gegeben, u. nichts anderes. (daran ist kein Zweifel, u. es soll nicht etwa das Gegentheil behauptet werden, u. der wirk[liche]. uns allen bewußte Eindruck des objektiven Bewußtseyns geschwächt, verfälscht, abgestritten. (...“ (ebd. S 113 Z 11f)

Durch das wirkliche Sehen wird immer ein bestimmtes Sein gesehen. Das ist Produkt eines Aktes, „der, drum die Eigenschaft als Produkt [,] durch das wirk[liche] Sehen selbst verdeckt ist.“ (ebd. Z 20)

„Also - alles sehen des Objektes ist im Grunde u. für uns, die wir einen genetischen Begriff deßelben haben, ein sichsehen des Sehens an einem Theile seines Vermögens. W. d. E. W. |“ (ebd. Z 26f)

„Das Sehen sieht sich[,] heißt: es sieht sich als Einheit dieses Vermögens, nicht a noch b./ sondern die Synthesis aller: denn nur unter dieser Bedingung reflektirt es sich, das Eine: Einheit dieses Vermögens, des ganzen, in aller Mannigfaltigkeit. Und so sieht es sich in jedem objektiven Sehen. -. Bemerken Sie, zur vollkommenen Klarheit, daß in dem soeben aufgestellten Theile der Ableitung dies nicht berührt ist. Im Objekte a wird allerdings wirklich das Sehen a. Dies reflektirt; u. so ist denn im Grunde das Sehen, Sehen dieses Theils des Vermögens. Dies ist klar. Jezt sage ich, nicht genug: es ist in ihm im Grunde das Sehen nicht eines Theils, sondern des Ganzen. (ebd. S 114 Z1ff)

Das Sich-Sehen ist die Einheit eines Sich-Wissens und Vermögens, dass zuerst das Ganze enthält und sieht und alles weitere Sehen und Bestimmen eines a. b. c. ...läuft fort am Faden der Einheit des Bewusstseins.

Nur innerhalb des Ganzen des Bewusstseins kann eine „aufsteigende Gemeinschaft, gemeinschaft[liches] (konstruiert werden). Genus, Arten, Unterarten usw. in systematischer Folge, bis zuletzt nur eins übrig bleib, das die Einzelheit bezeichnet.“ (ebd. S 114 Z 23f)

Woher hätte den die Logik ihre Klasseneinteilungen und ihr System, wenn nicht durch ein apriorisches Vorwissen eines Begriffes der einzuteilenden Klasse?

„Also: jedes objektive Sehen ist im Grunde ein sich sehen ganzen Vermögens. W. d. Z. W. (ebd. S 115 Z 10)

27. Stunde – Sehen und Übergang der Freiheit

Es soll zur Anwendung des begrifflichen Denkens und zur Anschaulichkeit des transzendentalen Sehens (als Reflex des Lebens) geschritten werden . „(...) aber nichts voreilen. Man dürfte sich irren“ (ebd. S 113 Anm.)

Ich möchte hier relativ wörtlich alles zitieren, weil es eine derartig subtile und dichte Ableitung ist, die ich nur verfälschen könnte.

Es ist der Begriff eine bestimmte Sehweise unter allen möglichen Sehweisen (vgl. ebd. S 116). Dieses Bestimmte ist nur im Gesamten des ganzen Vermögens möglich, in einem bestimmten Blicke im Gegensatz zum implizit mitgewussten Ganzen. Es wird die Anwendung eines bestimmten Sehens und empirischen Begreifens ein Herausgehen „(...) aus dem Ganzen nach einer bestimmten Regel“ (ebd. S 116 Z 18) sein, zustande gebracht a) durch den Reflex des Sehens und b) durch eine bestimmte mitlaufende Anschauung.

„Es kommt darauf an, diese Anschauung ganz zu kennen; drum [müssen wir] sie beschreiben. Es ist der Reflex, oder die zur Einheit, u. zum stehen gebrachte Anschauung des gesammten Vermögens des Sehens, im bestimmten Fortfließen durch seine möglichen Bestimmungen von a zu B. y. Delta . u. s. w. / die Uebersicht der gesammten Bestimmbarkeit des empirischen Sehens, in Einem[,] drum in einem Flusse über ein Mannigfaltiges. Unter der Summe dieser Bestimmbarkeiten liegt denn auch die dermalen wirklich gewordne Voraussetzung a ß y. als eine, eben wie die andern mögliche. - . W. d. E. W. Nennen Sie diese Anschauung das Bestandtheil 1. der objektiven Anschauung. das wir jezt betrachten als selbst eine Anschauung. (ebd. S 116 Z 21ff)

„(...) Wie kommt es nun zu dieser Anschauung.[?] Antw[ort]. Das Sehen müßte sich selbst durch sich selbst in seiner gesamten Möglichkeit reflektiren. Dies wäre nun in der That eine sich Darstellung, u. ein sich sehen, schlechthin, u. absolut: u. zwar die eines durchaus apriorischen Inhaltes, indem es, ganz abgesehen von aller Wirklichkeit, enthält die vorausbestimmte gesetzliche Möglichkeit alles Sehens (weit entfernt durch ein wirkliches Sehen gegeben zu seyn, bestimmt es <voraus> alles wirkliche]. Sehen, wie es seyn könne.) Satz: das Sehen reflektirt schlechthin sein ganzes Vermögen. W. d. Z. W.“(ebd. S 117 Z 5)

Das Sich-Sehen und Sich-Darstellen des Begriffes (unter allen möglichen Sehweisen) ist also bedingt a) durch ein wirkliches bestimmtes Sehen und b) durch die Summe aller Möglichkeiten des Sehens. Eine Wechselwirkung (kraft des Sehens und kraft des Reflexes des Lebens) zwischen bestimmter Wirklichkeit und einer Summe möglicher Bestimmbarkeit (Alpha, Beta, Gamma usw.) ist also gesetzt, und diese noch zu erläuternde Wechselwirkung muss einsichtig und durchsichtig sein.

Die im Begriff zustande gebrachte Anschauung ist einer unter allen möglichen und doch zugleich eine einzige bestimmte, wirklich gewordene.

„Wie nun? offenbar so: das Sehen erblickt sich, das Eine, objektiv angeschaute[,] als Uebergehend von der Möglichkeit zur Wirklichkeit; von dem bloß gesezmässigen eines Faktum zum Faktum eben selber, d. i. zur *Gebundenheit* an sich selbst. / dies ist die Wirklichkeit, die wir an dieser Stelle klar erkennen wollen: der Gegensatz der Freiheit u. [des] Lebens; das sich <berauben>, u. sich binden derselben durch sich selbst, was nicht anschaubar ist, außer durch die Anschauung des Uebergangs. „ (ebd. S 117 Z 31ff)

Die Gebundenheit, die im Übergang der Freiheit zur Bestimmtheit eingesehen werden kann, ist „**der innere Inhalt des Seyns**“ (ebd. S 118 Z 12), „**die Freiheit selbst, hier bestimmt**“, „**ein gewisses zusammensetzen des Mannigfaltigen, welche eben schlechthin sich selbst sieht.**“ (ebd. Z 15)

„**Resultat: Im objektiven Sehen sieht das Sehen sich nicht nur als einen Uebergang von verschiedenen Bestimmungen der Freiheit, sondern zugleich auch in demselben Momente[,] zufolge des oben angegebenen Gesetzes der Wechselwirkung, als Uebergehen von der Freiheit zur Nichtfreiheit, u. Gebundenheit, d. i. von der Möglichkeit zur Wirklichkeit. u. zwar, wie es seyn muß, in dem selben hier a ß y. Drum ist d<ie>s durchsichtig. Zweites Bestandtheil der objektiven Vorstellung. W. d. V. W.**“ (ebd. Z 16f)

Wenn eine Wechselwirkung behauptet wird, so ist sie gewusst und einsichtig als Gebundenheit der Freiheit an sich selbst, als Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit innerhalb der vorgegebenen Bestimmbarkeit. Dieses Faktum des Übergangs, so in der Nachschrift C, beendet das objektive Sehen als 2. Element.

Das 1. Element war das obere erste, synthetisierende Erblicken einer Einheit der Mannigfaltigkeit im Begriffe des gesamten Vermögens (vgl. oben S 116 Z 12f).

Diese „Gebundenheit“ im Übergehen der Freiheit innerhalb der Bestimmbarkeit ist m. E. eine geniale Erkenntnis, die jetzt auf andere Art und Weise als „Gewissen“ und als verobjektivierte Denkform weitergedacht werden könnte.⁶

28. Stunde – wirkliches Sehen

Zu einem objektiven Sehen kommt es in diesem, wie beschriebenen, wirklichen Leben des Sehens – „**unter dem Gesetze einer bestimmten Einheit, weil es außerdem zu einem sichtbaren Leben gar nicht käme.**“ (ebd. S 119 Z 4)

Wirkliches Sehen ist unmittelbarer Reflex wirklichen Lebens.

Die schon ab den ersten Stunden beschriebene Subsumtion, die den Begriff ausmacht, zeigt sich „**nicht etwa (als) besonderer Akt, sondern sie macht sich durch den blossen Reflex, indem der Akt selbst unmittelbar sein Gesez mit reflektirt, und so sich selbst durch sich selbst subsumirt.**“ (ebd. Z 26)

Zeigt sich hier nicht ein Widerspruch: Einerseits wirkliches Sehen nur im Sehen einer bestimmten Einheit, dies ist aber eine ausschließende Negation des ganzen Sehens überhaupt, die ein Reflex des wirklichen Lebens ist, also muss das Ganze ebenfalls als Totalitätssetzung mitbedacht werden?⁷

⁶ Vgl. dazu: K. Hammacher, Das Fundament der Ethik: Zur Bestimmung des Gewissens. Phil. Jahrbuch 76, 243 – 256.

⁷ Satz: das Sehen reflektiert schlechthin sein ganzes Vermögen. W. d. Z. W. (ebd. S 117 Z 5)

Das bestimmte, wirkliche Sehen mit dem Impetus der übergehenden und selbst sich bindenden Freiheit (im Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit) ist selbst nur Teil eines ganzen, bestimmten, wirklichen Sehens, deren Akzidenz sie ist. (Gedanken, die in den „Thatsachen des Bewußtseyns“ unter dem Titel des Totalsinns aufgegriffen worden sind – siehe dort.)

„Das Sehen wird über diese Kluft des freien, u. sehenden Selbst<machens> durch das absolute Faktum des Sehens selbst unmittelbar hinweggehoben: das Bild a wird nicht gemacht> mit Freiheit: dann könnte es freilich nicht anders gemacht werden, als wir es beschrieben haben, sondern es macht sich eben selbst schlechthin, ohne alle Freiheit, und ohne alle Einsicht in seine Genesis; das Bild a ist eben“ (ebd. S 120 Z 17f)

Die mittels Freiheit erzeugte Bildlichkeit einer bestimmten Erkenntnis ist höhererseits nur als Teilvollzug innerhalb eines (realen) Gesetzesvollzuges der Erscheinung überhaupt denkbar und möglich. „(...) diese Beziehung auf das Ganze bleibt durchaus verborgen, u. ungesehen, (...)“ (ebd. S 121 Z 1)

Diese, man könnte sagen, reflexive und idealistische Selbstüberschätzung in der freien Konstruktion eines bestimmten a, mit Einbeziehung der ganzen kontextuellen Umgebung a, b, c usw., kam daher, weil wir „den Satz durchsetzen wollten, das Sehen sieht sich, als objektive Einheit [und das factische Sehen ist nichts als das Sehen eines Sehens]“ (ebd. S 121 Z 6).

Offensichtlich liegt im Sich-Sehen und Sich-Bilden nochmals eine tiefere, reale Gesetzmäßigkeit – und die obere Subsumtion, einsehbar im übergehenden Begriff, (Begriff, Anschauung, Subsumtion) ist Teil einer Grund-Anschauung und eines Seh-Aktes überhaupt.⁸

Durch diese Differenzierung wird aber eine noch nicht genau erkannte Zweck- und Sinnerklärung für das bisherige Subsumieren und Bilden einer bestimmten Einheit sichtbar: Das bestimmte objektive Sehen soll sichtbar werden, weil es Teil ist eines Grundfaktums des Sehens überhaupt, Teil eines realen Gesetzes der Erscheinung des Absoluten, das offenbar sichtbar werden soll bzw. sichtbar werden kann.

Das faktische Sehen einer Einheit, das im Produkt des Bildens schon im Subsumieren herausgearbeitet worden ist, wird nicht zurückgenommen, es ist aber unterschieden vom nochmals zu unterscheidenden genetischen Sehen – das aber umgekehrt gesagt, wiederum nur durch das objektive, faktische Sehen sichtbar werden kann.?

Anders gesagt: Der Übergang von der gesamten Möglichkeit des Sehens zum wirklichen Sehen (durch eine Selbstbindung der Freiheit und des Lebens) soll in seiner genetischen Möglichkeit noch weiter analysiert werden, d. h. es kann in philosophischer, transzendentaler Analyse nochmals reflektiert werden, wie die Sichtbarkeit des objektiven, faktischen Sehens erreicht werden kann.

⁸ „Die Sehweise, das ursprüngliche Gesez, nach welchem hingesehen wird ein solches. In diesem Bewußtseyn reflektirt sich der SehAkt auf eine doppelte Weise, theils, daß er überhaupt sey, der Bestandtheil der Anschauung, theils welcher er sey, unter den möglichen SehAkten, der Begriff.“ (25. Stunde, ebd. S 110, Z 22f)

29. Stunde - Reflexion und Reflexibilität

Es muss eine notwendige Bedingung dafür geben, wenn es wirkliches Leben und Sehen sein soll, eine „**Reflexibilität des Sehens**“ (ebd. S 123 Z 3).

[Wir wollen den] Beweis recht fassen. 1.) daß eine solche Bestimmung wirklich ist, ist erwiesen durch die Analyse. Daß dieses Leben sich muß reflektiren können, liegt in dem Postulate des sich sehens. -. Es kann unter dieser Bedingung: aber in der unmittelbaren Fakticität liegt es nicht (welches es sey.): die Reflexion macht nicht einen unmittelbaren Bestandtheil davon aus. wohl aber die Reflexibilität. Die Reflexibilität <allein> [ist] Sichtbarkeit des Sehens in der objektiven Vorstellung. (ebd. S 123 Z 5f)

Der Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit des objektiven, faktischen Sehens wurde gezeigt; es vollzieht sich dieses Übergehen kraft eines höheren, inneren realen Gesetzes des Sich-Sehens, also kraft Reflexibilität. Was ist nun dieses Gesetz der Reflexibilität in allem Sich-Sehen?

„(...) daß dieser Uebergang sich abbilden kann in einem Bilde schlechtweg, aber auch es nicht kann: daß es geschieht, wenn es geschieht, u. nicht, wenn nicht, [ist] durchaus gesezlos. Kurz: es wird dadurch ausgesprochen eine Selbstbestimmbarkeit des Sehens innerhalb seines schon vorausgegebenen wirkl[ichen]. Seyns: in Absicht der Form: die schlechthin in ihm ist, u. zu seinem Wesen überhaupt gehört, nach dem absoluten Gesetze. Es liegt schon eine absolute Bestimmbarkeit im Sehen, zwischen a b. c. [ist] völlig indifferent, zu Einem freilich [soll es kommen:“ (ebd. Z 21f)

Die konkrete Bestimmung a b oder c liegt nicht in dem höheren, inneren Gesetz des Sich-Sehens, aber dass es zu einer Bestimmtheit überhaupt komme, ja oder nein, das ist Entscheidung der realen Freiheit – prinzipiell ermöglicht in und durch die Bestimmbarkeit des Sich-Sehens.

Kommt es zur Reflexion, im Zusammenwirken mit der Reflexibilität, so ergibt sich ein objektives Sehen und Vorstellen und es entsteht eine Reflexion in ihrem ganzen Zusammenhang der Erklärung (von Fichte dort mit den Ziffern 1 und 2 und 3 beschrieben), mithin wird die Reflexion „klar“ (ebd. S 125 Z 2), wenn nicht reflektiert wird, bleibt die objektive Vorstellung „dunkel“ (ebd.)

Das ergibt jetzt eine nähere Beschreibungsmöglichkeit der Reflexion, Beschreibung einer „absoluten Reflexion“ (S 125 Z 25) - was m. E. weiterzuführen sei in einer näheren transzendentalen Grundlegung des Bewusstseins der Zeit – vor mir hier nur hingesagt. (Es ist die TL eine Inspirationsquelle vieler Begriffe!)

„Es soll durch das gesagte abgehalten werden der Irrthum des Auseinanderfallens (den ich stets bestritten [habe]; ich weiß aber nicht ob je mit dieser Klarheit)[.] Wäre verschieden das Bild a, wie sollte denn jemals hergestellt werden *sein* Bild; da wäre

ja der Eine Faden des Bewußtseyns abgerißen. - So spricht sich auch das Bewußtseyn in der Reflexion aus: ich stelle vor, nicht ich *habe* vorgestellt; wie sollte denn diese Vergangenheit sich anknüpfen an die Gegenwart. „ (ebd. S 125 Z 3f)

„Aus dieser absoluten Synthesis [wollen wir] die Reflexion näher beschreiben! Die objektive Vorstellung ohne Reflexion [ist] absolutes *Aufgehen* des Sehens im Reflexe des wirkl[ichen].[:] Befangenheit, u. Gefangenheit darin. Die Reflexion [ist] die Befreiung - aus dieser Befangenheit, dem Aufgehen in der Wirklichkeit u. nicht dem Zustande der Wirklichkeit selbst. Freilich wird auf dieses Sehen aus dem neuen sehen herabgesehen, es selbst gesehen, drum als Sehen gesehenes zum Bilde: aber es bleibt doch. Der Zustand ist gegen den vorigen durchaus nicht *verändert*; er ist nur durch hinzugekommene neue Glieder erweitert. Es ist ein Sehen des Sehens, nicht ex post, sondern auf der That [sich ergreifend]. So auch mußte es seyn, denn so nur ist das Gesetz erfüllt, daß das Sehen sehen sollte sich, eben im lebendigen, u. wirkl[ichen]. Sehen. -“ (ebd. Z 11ff)

30. Stunde – Zusammenfassung zum objektiven Sehen und zur Fünffachheit

Wird die Reflexion mit dem Hintergrund der in ihr liegende Reflexibilität, dass sie durch das Sich-Sehen und im Vollzug nach einem in ihr liegenden Gesetz, möglich ist, erkennt sie und weiß sie, was „*Besinnung*“ heißt (ebd. S 126 Z 3). Sie wird selbst zu einem „*stehenden und festen*“ (ebd. Z 4) Sein.

Fichte repliziert hier wieder auf die formale Logik. Sie findet durch diese transzendente Analyse die Möglichkeit und Sichtbarkeit der Vorstellung von Begriffen – mit denen die Logik wie selbstverständlich hantiert, ohne um deren Entstehungsmöglichkeit und ihren Charakter zu wissen.

Gang allgemein gesagt, Begriffe sind apriorisch, sind „*Sehweisen*“ (ebd. Z 16).,

Fichte verweist dann auf Kants „*Gesetze des Denkens*“ (ebd. S 126; sehr guter Handapparat der fhs; die entscheidenden Stellen bei Kant!), wusste aber nicht um die tieferen Gründe des empirischen Begreifens bzw. um diese Einheit von Anschauung und Begriff.

„die eigentl[iche]. Empirie hat K[an]t. nicht berührt: hinterher [hat er] von Zweckmäßigkeit gesprochen: aus der unerforschlichen Einheit. Wie es mit dieser Behauptung steht, an Ort u. Stelle / Raum: Zeit: Kategorien: was liegt da nicht noch dazwischen[?] / welche Synthesen beider[?]. Mit dieser wenig beachteten Stelle des philosophischen Gebiets haben wir es dermalen zu thun./.)

[Unsere Absicht ist] Zu zeigen den nothwendigen Inhalt dieser Begriffe: u. so die Empirie, inwiefern sie Sache des Begriffs ist, eben a priori ableiten., (ebd. S 127 Z 1f)

Was in diesem apriorischen Begreifen der Empirie nicht abgeleitet werden kann, d. h. aus dem Ur-Faktum der Erscheinung des Absoluten überhaupt und den Gesetzen der Reflexibilität und der Reflexion, das ist das konkrete Auftreten der einzelnen Qualia in ihrer konkreten (nicht prinzipiellen) Konkretheit. Dass es aber eine Mannigfaltigkeit ihres Auftretens geben müsse, geht bereits aus dem Begriff

des Sehens und Sich-Sehens hervor: Die Mannigfaltigkeit ist das gesamte Vermögen ihrer Bestimmbarkeit zu einem konkreten und bestimmten Sehen und Sich-Sehen.

„In der Empirie bleibt etwas Unbegreifliches übrig; aber die Unbegreiflichkeit kann man beweisen.“ (ebd. S 127 Z 12; ergänzt nach der Nachschrift H)

Fichte beschließt selbst den ganzen cursus der aufgezeigten Möglichkeit apriorischer Begriffe, insbesondere empirischer Begriffe, indem er alles in einem „Hauptsatz“ für seine Hörer festhält:

„Hauptsatz: das empirische Sehen = sich sehen des bloßen formalen Sehens. ([des] Sehens von nichts. - .). - . [Das Sehen sieht sich nun] Nicht[,] der Strenge nach: aber [es ist] doch sichtbar: das eigenthümliche Produkt des Sehens als solchen [liegt] drin, der Begriff als solcher, u. so vermittelt seiner [ist] die Lebendigkeit des Sehens reflexibel. Satz: die objektive Anschauung mit ihrer ganzen Welt ist ihrem Sinne u. Verstande nach nur die Reflexibilität des Lebens, u. weiter nichts. Außerdem wäre sie nichts, ohne alle Bedeutung; u. sie wäre, da alles nur ist durch das Gesez, in der That nicht.“ (ebd. S 128 Z 3f)

Es folgt nochmals eine bündige und gute Beschreibung des im objektiven Sehen liegenden genetischen Sehens und der Reflexibilität in der Reflexion (als Reflex des Lebens.) (vgl. ebd. S 128 Z 25ff)

Fichte möchte a) Grundsätzliches zur WL dadurch sagen und b) zum Inhalt der Empirie.

Alles ist hier begründet in einer „absoluten Kraft des wirklichen Sehens“ (ebd. S 129 Z 19)

Hier liegt „der Grund der Disjunktion in Fünffachheit, u. Unendlichkeit (...), die eigentliche Basis der W.L.“ (ebd. Z 23)

Es wird ausgegangen von der „Erscheinung“ (ebd. Z 25) und ihrem vollumfänglichen, „geschloßnen Ganzen“, „in ihm sind keine Theile, oder Spaltungen“ (ebd. Z 29)

„Das wirkliche Sehen ist ein Reflex des Lebens“ (ebd. S 130 Z 1), der ein geschlossenes Ganzes ist. Der Reflex und das wirkliche Sehen müsste demnach ebenfalls „Eines“ sein, „ohne alle Disjunktion, u. Spaltung“ (ebd. S 130 Z 8)

Die Erscheinung muss sich als solche begreifen, um in den Weiterbestimmungen des wirklichen Lebens und Sehens, in a und b, als ihren Weiterbestimmungen da zu sein und sie begründen zu können – und zugleich bleibt sie davon unterschieden. Dies ergibt ein in sich dreifach existierendes System des Wissens von außen gesehen – und von innen und im konkreten Vollzug des ganzen Lebens gesehen ein Sich-Wissen und Sich-Bilden in systematischer Form.

Das wirkliche Leben ist ein „allgemeines Vermögen[,] a. b. c. [.]“, (ebd. Z 21) das, wie oben aufgezeigt, sich nur so sehen kann, dass es im reflektierenden Sehen durch Freiheit übergeht - und zugleich im reflexiblen Sehen (der Ichheit) darum weiß.

Das objektive, faktische Sehen weiß durch die zuletzt betonte Reflexibilität, dass es, wenn es a bestimmt, zugleich indirekt das ausgeschlossene Ganze b mitbestimmt, (es zu b übergeht), und umgekehrt, wenn es b bestimmt, zugleich a mitbestimmt. Es ist dem reflexiblen Sehen bewusst als b^2 , dass es die faktischen Wechselbildungen und Wechselbestimmungen im objektiven, faktischen Sehen in einer (noch nicht näher ausgewiesenen) Einheit des Sich-Wissens und Sich-Bildens der höheren Reflexibilität bildet.

© Franz Strasser, 4. 3. 2023